

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1873) Unterhaltungsblatt

63 (6.8.1873)

Unterhaltungsblatt

des Schwarzwälder Boten.

N^o 63.

Oberndorf, Mittwoch den 6. August

1873.

Revanche.

(Fortsetzung.)

Es lag etwas Würdiges, edel Männliches in dieser Erklärung, nicht fade Schmeichelei und phantastische Schwärmeret, der sich ein Ged oder Knabe in einem solchen Momente überlassen haben würde, und Rosa war verständig genug, sich dadurch noch höher geehrt und überzeugt zu fühlen, daß der Graf die Bedingungen seines Glückes wohl in Erwägung gezogen habe; längere schüchterne Zurückhaltung oder gar die häufig betriebte, etwas tolette Ausflucht, sich für die Antwort erst einige Bedenkzeit erbitten zu müssen, wäre dem gegenüber nicht angebracht gewesen; sie mußte sich ebenso offen und entschleden wie er erklären! Daraus schöpfte sie auch den Muth, ihm zu erwidern: „Mein Herz hatte längst gewählt, Graf, und ich danke Gott, daß Sie und mein Vater es verstanden haben; Sie sollen und werden von ihrer Reise zu uns zurückkehren.“

„Aber doch nur“, fragte er feurig, indem er ihre Hand an seine Lippen führte, — „wenn ich vor meiner Abreise aller Welt die Sicherheit meines Glückes verkünden dürfte?“

„Wenn Papa es erlaubt und Sie es durchaus so haben wollen?“

Graf Brozinski zog das erglühende Mädchen an sich — und dieses Mal waren Beide so ganz von ihren Angelegenheiten in Anspruch genommen gewesen, daß sie nicht bemerkten, wie Elise auf die Schwelle des Pavillons trat.

Sie hatte noch keine Ahnung davon gehabt, daß der Graf den Garten betreten, und man möge sich vorstellen, welchen Schreck sie bekam, als sie ihre Schwester in seinen Armen erblickte. Halb bestäubt, wollte sie sich rasch wieder zurückziehen, aber ein Geräusch, das sie dabei nicht vermeiden konnte, machte das Brautpaar auf sie aufmerksam.

Es gab allerseits eine kleine Verlegenheitscene, aber Rosa, die wohl begriff, daß sie sich schnell in der Achtung ihrer Schwester wiederherstellen müsse, und in der Zeit der frohen Uebermuth auch wieder auftauchte, rief lachend aus: „Tritt näher, Elise, und erlaube mir, Dir meinen mit Papa's Erlaubniß Verlobten, den Herrn Grafen Haber Brozinski, vorzustellen.“

„Und möge meine liebenswürdige zukünftige Schwägerin gestatten“, setzte der Graf heiter hinzu, indem er aufsprang und Elisen's Hand nahm, — „daß ich ihr mit dem Gelübde ewiger Verehrung und Freundschaft die Hand lässe.“

Die arme Elise war ganz bestürzt von Dem, was sie sah und hörte, aber die Behauptungen der Beiden waren doch so positiv, daß sie nicht daran zweifeln konnte; verwirrt stammelte sie ihren Glückwunsch. Neid über den Triumph, den die Schwester feierte, kam in dem sanften Herzen gewiß nicht auf; sie warf sich ihr an die Brust, umarmte und küßte sie zärtlich, aber die Thränen stürzten ihr dabei aus den Augen.

„Aber Elise, Thränen in der glücklichsten Stunde meines Lebens?“ rief Rosa vorwurfsvoll aus. „Sieht das nicht beinahe wie eine schlimme Vorbedeutung aus?“

„O verzeihe mir, theure Rosa! — ich nehme ja den innigsten Antheil an Deinem Glücke, aber — ich weiß selbst nicht, was das Herz mir so schwer bedrückt.“

Graf Brozinski hatte sich abgewandt und war an die geöffnete Thür getreten, sei es nun aus Zartgefühl für den Ausbruch der schwesterlichen Empfindungen oder weil ihn die Thränen Elise's unangenehm berührten.

„Diesen“, flüsterte Rosa, zärtlicher wie gewöhnlich in ihrer inneren Zufriedenheit, — „auch für Dich wird bald diese schöne

Stunde schlagen; ich glaube, daß Vetter Wilhelm nur auf ein leichtes Entgegenkommen von Dir wartet, um sich auszusprechen, wie Brozinski es heute gethan hat.

Die jüngere Schwester erblähte und machte sich beinahe ungestüm von Rosa los. „Willst Du mich verspotten?“ fragte sie ebenso leise, daß der Graf sie nicht verstehen konnte, aber nicht Troz und Vorwurf, sondern Behmuth lag dabei in ihrem Ausbruche. „Oder vielmehr ihn, den Vetter?“ setzte sie hinzu, „Du kannst Doch nicht daran zweifeln, daß Deine Verlobung ein harter Schlag für sein Herz seyn wird?“

„Ach Thorheiten“, meinte Rosa leichtthin, aber auch sie hatte die Farbe gewechselt und man hörte ihr den Zwang an. „So kann nur die kleine Eifersucht sprechen, Kind! — Wilhelm muß schon längst, wie Ihr Alle, bemerkt haben, für wen sich mein Herz erklärt hatte, und ich war auch stets überzeugt, daß er Dich viel lieber hatte wie mich; das war schon in unseren Kinderjahren erwiesen, und in letzter Zeit haben wir höchstens mit einander zur besseren Unterhaltung ein bißchen gespielt.“ Sie brach dieses Thema aber doch schnell ab, indem sie sich wieder an den Grafen wandte. Auch Elise suchte ihre Thränen zu trocknen und wieder eine heitere Miene anzunehmen.

An demselben Tage noch wurde öffentlich die Verlobung Rosa's von Burgsdorff mit dem Grafen Brozinski verkündet, und im Allgemeinen war man darauf auch schon vorbereitet gewesen, wunderte sich darüber also keineswegs zu sehr. Die Gratulationen ließen in den nächsten Tagen in aller Form ein und klangen meistens auch recht herzlich.

Der Lieutenant von Burgsdorff war an diesem Vormittage im Dienste gewesen; wie es häufig geschah, sollte er bei seinem Onkel zu Mittag speisen. Nichts ahnend, stellte er sich zu rechter Zeit ein und fand in dem schon früher erwähnten kleinen Empfangsalon zuerst seine Cousine Elise allein. Das junge Mädchen war noch in dem Costüme, das sie in dem Garten getragen hatte, und sah ungemein lieblich darin aus; wie er in der besten Stimmung kam, lächelte er ihr auch freundlich entgegen und bot ihr recht herzlich die Hand zum Gruße, als er ihr aber in die Augen blickte, die sie kaum aufzuschlagen vermochte, begriff er sofort, daß etwas Besonderes, sie schwerbedrückendes, vorgefallen seyn müsse. „Was ist Dir geschehen, Elise?“ fragte er theilnehmend, — „oder ist Jemandem im Hause etwas Unangenehmes zugestoßen.“

„Nein, Vetter Wilhelm“, erwiderte sie schüchtern und zögernd, — „im Gegentheil wollen wir heute eigentlich ein Freudenfest feiern.“

Der Lieutenant überlegte rasch, ob in der Familie etwa ein Geburtstag wäre, den er unverzeihlicher Weise vergessen haben sollte, aber die Daten derselben waren ihm noch genau im Kopfe, und er sah seine Cousine verwunderungsvoll fragend an, zumal ihre Miene gar nicht recht mit einem freudigen Ereignisse zusammenzustimmen schien.

„Es handelt sich um Rosa“, sagte sie in demselben Tone wie vorher. Sie hat uns eine große Ueberraschung bereitet, — aber eigentlich war es ja nichts Neues mehr und Papa ist auch ganz damit einverstanden gewesen.“

Der Lieutenant sah sie starr an; er mochte das Geschehene wohl schon ahnen, aber noch nicht glauben wollen. „Rosa?“

„Hat sich mit Graf Brozinski verlobt. Ach es ist mir auch schon recht zu Herzen gegangen, daß wir uns vielleicht bald trennen sollen, aber ich kann doch vor Allem nur dem Gedanken und Wunsche Raum geben, daß sie ihr wahrhaftes Glück gefunden haben möchte.“

Der Lieutenant war auffallend blaß geworden; aber was auch in seinem Herzen vorgehen mochte, so wußte er sich doch möglichst zu fassen. „Cousine Rosa verlobt mit dem polnischen Grafen!“ wiederholte er beinahe mechanisch. „Freilich, wir konnten darauf vorbereitet seyn, aber es überrascht doch. Und sie ist glücklich? natürlich! — und der Onkel damit ganz einverstanden? — Ja, ja, es war vorauszusehen, aber wie ist es so schnell gekommen?“

Elise erzählte die Begebnisse im Garten oder vielmehr nur, wie sie selbst die Ankündigung der Verlobung empfangen hatte; ihre Stimme stockte zuweilen dabei, und ihre Augen verfolgten mit ängstlichem Ausdruck den Cousin, der bemüht, sein Gesicht nicht ihrer Beobachtung preiszugeben, an ein Fenster getreten war, auf dessen Scheibe er leise mit den Fingern trommelte. Sie konnte noch hinzufügen, daß Graf Brozinski sie, die beiden Mädchen, aus dem Garten nach Hause begleitet, daß der General sie dort mit freudestrahlen den Blicken empfangen habe, und daß die beiden Anderen nun schon seit einer Stunde beinahe in seinem Arbeitskabinet seien. Ersterer habe angeordnet, den Mittagstisch für ihn, seine beiden Töchter, den Grafen und den Lieutenant decken zu lassen.

Wilhelm von Burgsdorff wandte sich ungestüm um, und seine Stimme klang rau und kalt. „Cousine Elise, ich dürfte bei dieser Familienfeierlichkeit nur als ein notwendiges Uebel gelten; ich will mich lieber zurückziehen und Du könntest mir einen wahrhaften Dienst erweisen, wenn Du verschweigen wolltest, daß ich bereits hier gewesen bin; ich entschuldige mich nachher wohl auf die eine oder andere Weise.“ Er machte schon eine Bewegung, sich zu entfernen, aber der innig bittende Blick und die Worte des jungen Mädchens hielten ihn auf.

„Besser Wilhelm, das kannst, das darfst Du nicht thun! — Wie sollten die Anderen, außer mir, darüber urtheilen? — und ich würde gar nicht im Stande seyn, Dich zu verteidigen. Die Dienerschaft hat Dich hier eintreten gesehen, es wird nicht verschwiegen bleiben, und ich kann nicht lügen. Papa würde sehr ungehalten auf Dich seyn, Rosa traurig.“

„O, was das anbetrifft,“ unterbrach sie der Lieutenant, der aber doch noch zögerte, bitter, — „so ist nicht zuviel zu befürchten, Rosa wird mich schwerlich vermissen!“

„Du thust ihr gewiß doch Unrecht, aber es handelt sich auch um Deine Ehre, wenn ich so sagen soll, dem Grafen gegenüber, und, Cousin Wilhelm, — Du mußt es mir zu Gefallen thun, Dich zu bezwingen.“

Die Worte Elise's kamen aus übervollem Herzen und waren nicht künstlich gewählt worden; nun sie aber über ihre Lippen gegangen waren, erschraak sie selbst darüber, denn sie hatte darin ja eigentlich das Verhältniß des Lieutenants zu dieser Verlobung klarer dargelegt, als sie beabsichtigte. Er war auch sichtlich betroffen darüber, mußte sie aber wohl verstehen, denn, ohne eine Empfindlichkeit zu verrathen, trat er näher zu ihr und sagte in recht sanftem, bewegtem Tone: „Du hast Recht, liebe Elise, ich werde bleiben und versuchen, Allen ein heiteres Gesicht zu zeigen. Du weißt also, daß ich Rosa sehr gut gewesen bin?“

„Ich hoffe, Wilhelm,“ entgegnete sie mit niedergeschlagenen Augen, — „daß Du ihr auch fortan Deine brüderliche Liebe nicht entziehen wirst, und traue Deinem edlen Herzen zu, daß seine aufrichtigen Segenswünsche sie auf ihren ferneren Lebenswegen begleiten. Es ist eine so seltsame Beruhigung, für das Glück Anderer, die uns nahe stehen und werth sind, selbst zu entsagen!“

„Cousine Elise,“ ich würde Deine gute Meinung nicht verdienen,“ erwiderte der Lieutenant trübe, — „wenn ich Dir nicht gestehen wollte, daß ich durch Rosa's Entschluß schmerzlich berührt worden bin; nun aber, wo ich Nichts mehr ändern kann, wünsche ich ihr aus voller Seele, daß sie ihn niemals bereuen möge und daß er zu ihrem wahren Glück führe.“

„Hegst Du Besorgnisse deshalb?“ fragte sie ängstlich.

„Ich kenne Graf Brozinski zu wenig, um mir ein solches Urtheil erlauben zu dürfen, denn Du weißt, daß ich mich immer möglichst von ihm zurückgehalten habe; er ist einmal nicht mein Mann. Aber ich verkenne dabei auch nicht, daß ich ihn stets mit vorurtheilsvollen Augen betrachtet habe, — und so lasse uns nicht mehr darüber sprechen! — Ich habe jetzt nur noch mit mir selbst zu thun und werde mir alle Mühe geben, Deine Zufriedenheit zu verdienen.“

„Meine?“ fragte das junge Mädchen, matt lächelnd.

„Ja, liebe Elise, denn es kommt mir vor, als wären wir Beide in diesem kleinen Kreise jetzt ganz besonders auf uns angewiesen. Ich habe nie so lebhaft gefühlt, wie nahe ich Dir als Bruder stehe.“

„Und gewiß wirst Du stets die treueste Schwester in mir finden, Cousin Wilhelm. Du wirst also meine Bitte erfüllen, Rosa, und den Anderen mit ruhigem Antlitze gegenübertriten?“

„Meine Hand darauf, Elise! Ich danke Dir von Herzen dafür, daß Du mich wieder zu vollem Bewußtseyn der Pflichten, die ich mir und Anderen schulde, gebracht hast!“ Er lächelte, wenn auch ein wenig gezwungen, während er ihr die Hand reichte, aber der leise Druck, den die ihrige empfand, bewies, daß er es aufrichtig und herzlich meinte.

Diese vertrauliche Unterredung sollte nicht weiter gelangen, denn die Thür öffnete sich und der General, Rosa und ihr Verlobter, letztere Beide Arm in Arm, traten ein. Von ihren Gesichtern lagten Glück und Freude, nur die Braut wurde um Vieles ernster, als sie den Vetter erblickte; — das Gewissen mochte ihr wohl schlagen, denn sie hatte die ihr zugetragene Neigung Wilhelm von Burgsdorff's wohl verstanden und war sich bewußt, dieselbe durch kleine Koterrien ermutigt und gerührt zu haben; aber wirklich geliebt hatte sie ihn niemals, sich dies höchstens zeitweise eingebildet, wenn es ihr an einer besseren Unterhaltung fehlte.

Es konnte jetzt sehr beruhigend für sie seyn, — vielleicht kränkte es aber auch ihre Eitelkeit ein wenig, — daß der Lieutenant mit festem Schritte und lächelnden Angesichts auf sie zukam und ihr in aller Form seine Gratulation abstattete, wobei er sich sogar sehr höflich an den Bräutigam wandte. Fast schien auch der Graf dadurch in Verlegenheit zu kommen, nur der General nahm dieses Verhalten seines Neffen mit sichtlich Befriedigung auf.

Man ging bald zu Tische, und Wilhelm von Burgsdorff übertraf beinahe das Versprechen, das er seiner Cousine Elise gegeben hatte, so ruhig und heiter erschien er; kein Fremder würde geglaubt haben, daß er der abgewiesene oder wenigstens enttäuschte Freier Rosa's sei; höchstens bemerkte Elise zuweilen, wie es verrätherisch um seine Lippen zuckte, und jedesmal wurde sie dann noch stiller und ernster, wie sie ohnehin war. Toaste auf das Wohl der Verlobten wurden mehrfach ausgebracht, und der Lieutenant ließ seyn Glas dabei so hell erklingen wie jeder Andere, er hielt selbst eine kleine scherzhafte Rede.

Als man sich nachher beim Einnehmen des Kaffees noch freier, wenigstens räumlich, bewegen konnte, traf es sich auch, daß Rosa und ihr Vetter unter vier Augen zusammen kamen; sie hatte ihn vielleicht absichtlich gesucht, weil er ihr heute ein so großes Räthsel war, das sie aufzuklären wünschte; andererseits lag es aber auch wirklich in ihrem Gefühle, eine vollständige Versöhnung mit ihm herzustellen, indem sie ihm freundliche Worte sagte. Sie war ja nicht böse und wünschte Alle um sich her ebenso glücklich zu wissen, wie sie selbst es heute empfand.

„Wir Beide, Vetter,“ sagte sie anscheinend unbefangen zu ihm, — „haben manchmal einen kleinen Krieg untereinander geführt; jetzt, wo uns eine längere Trennung bald bevorstehen könnte, möchte ich aber einen ewigen Frieden mit Dir schließen, der auf der Grundlage wahrer geschwisterlicher Freundschaft beruht.“

„Liebe Rosa,“ erwiderte er sehr ruhig, — „Du warst mir mit Deinen Kriegswaffen stets überlegen, ich vermag Dein Anerbieten daher nur als ein sehr großmüthiges anzuerkennen.“

Es lag in dieser Antwort eine Ironie, die sie wohl begreifen mußte, und sein Blick unterstützte dieselbe noch. Daher entfarbte sie sich auch, eine Thräne trat ihr in das Auge, und recht bewegt antwortete sie: „Vetter, Du bist nicht aufrichtig; — habe ich Dir denn wirklich Unrecht gethan?“

Sein Auge flammte auf, und eine leidenschaftliche Erwiederung schien ihm auf den Lippen zu schweben, zufällig erblickte er aber in demselben Momente Elise, die nicht zu fern stand und mit Unruhe zu beobachten schien, und, sich rasch bezwingend, wie unter dem Einflusse ihres milde bittenden Blickes, sagte er nur ernst: „Die Vergangenheit liegt abgeschlossen hinter uns, Cousine Rosa, wenigstens bis auf die Jahre der Kindheit, die so schön waren, als daß ich mich jemals von der Erinnerung an sie trennen möchte; Deine Zukunft glänzt im rosigsten Lichte, und der Himmel möge sie Dir so bewahren; meine Manneskraft legt mir die Verpflichtung

auf, mein Schicksal und mein Glück zu erwerben, und ich habe noch nie daran verzweifelt, auch in diesem Augenblicke nicht; ich bin überzeugt, daß Deine schwesterlichen Wünsche dabei mit mir sehn werden."

"Gewiß, gewiß, Wilhelm!" stammelte sie verwirrt.

"So lasse uns unsere Wege, die sich jetzt äußerlich getrennt haben, mit der Beruhigung fortgehen, daß wir sie einander nicht veräummert haben und Jedem die eigene Verantwortung für den seinigen zufällt."

Rosa fühlte sich ein wenig verletzt durch diese Wendung, die ziemlich bitter erscheinen konnte, aber sie hatte doch nicht den Muth, eine nähere Erklärung zu verlangen. Eigentlich war sie mit der Absicht, über deren Ausführung sie sich aber noch nicht recht klar geworden, zu ihm getreten, ihn näher auf ihre Schwester Elise, gleichsam als Ersatz für sich selbst hinzuweisen, aber sie mußte nun doch fühlen, daß darin eine nicht zu rechtfertigende Annäherung liegen würde, die bei seiner Stimmung nicht auf die beste Aufnahme rechnen konnte. Sie schwieg deshalb, und es gereichte ihr zur großen Erleichterung, daß ihr Verlobter sich in diesem Augenblicke näherte; der Lieutenant machte ihm sogleich Platz und begab sich zu Elise.

Rosa vermied es, an diesem Tage, der ohne sichtliche Störung sein Ende erreichte, mit dem Vetter noch einmal so vertraulich zusammenzukommen; sie war ungewiß, ob sie ihm zürnen oder sich selbst Vorwürfe machen sollte.

V.

Nachdem Graf Brozinski das Ziel, das er sich bei Rosa gesteckt, und unter der Hand wohl noch manches andere erreicht hatte, machte er ernst mit seiner Abreise nach Paris, für die er dem Einen diesen dem Andern jenen Grund angab; immer aber ließ er durchschimmern, daß dabei auch ein Interesse des Generals von Burgsdorff im Spiele sei, und da der alte Herr ihm so volles Vertrauen zeigte, fiel es auch Niemand ein, daran zu zweifeln, daß sein Entschluß gerechtfertigt, sogar eine Nothwendigkeit sei, die man allerdings nicht zu enträthseln vermochte.

Schon am vierten Tage nach seiner Verlobung wollte er abreisen. Die Zwischenzeit wurde von dem Brautpaare dazu benutzt, Bistzen zu machen und zu empfangen; das Kommandanturgebäude sah daher viele Gäste, und es herrschte daselbst ein sehr bewegtes Leben. Alle Betheiligten schienen übrigens zufrieden, selbst der Lieutenant wußte sich so gut zu beherrschen, daß man weder Grund finden konnte, ihn zu verspotten, noch zu bemitleiden; man urtheilte schließlich, die Neigung zu seiner ältesten Cousine habe sich doch wohl nur auf eine leichte Courmacherei beschränkt und er werde die letztere nun wahrscheinlich auf die jüngere übertragen, was übrigens ein viel besseres Geschäft seyn dürfte, da Elise durch ihr mütterliches Vermögen eine bedeutend lohnendere Partie wäre; es fehlte sogar nicht an Solchen, die das junge Mädchen schon deshalb bedauerten, daß sie das Opfer einer so leichtfertigen Speculation werden könne.

In Wirklichkeit machte Wilhelm von Burgsdorff Elise aber gar nicht den Hof; er zog sich überhaupt möglichst aus dem Hause seines Onkels zurück, ohne die Familie durch eine Rücksichtslosigkeit zu verletzen, und war um einen mehrwöchentlichen Urlaub eingekommen, den er bei entfernten Verwandten zubringen wollte.

Es war am zweiten Tage nach der Verlobung, Morgens um acht Uhr — die Stunde, um welche Polizeidirektor Herz die ersten vertraulichen Audienzen an seine Untergebenen zu ertheilen pflegte, wenn sie ihm dienstliche Berichte abzustatten hatten — als sich der Wachtmeister Nürnberger mit dem Bemerken der Dringlichkeit bei ihm anmelden ließ. Der Polizeidirektor war noch im Schlafrocke, rauchte seine Cigarre und hatte die dampfende Kaffeetasse vor sich stehen; es war überflüssig, mit seinen Vertrauten große Umstände zu machen.

Nürnberger war seit zwei Tagen von der Stadt abwesend, selbstverständlich im höheren Auftrage. Das immer sehr dienstfertige und aufmerksame Unterpersonal der Polizei wollte nämlich schon seit einiger Zeit die Bemerkung gemacht haben, daß es unter der polnischen Bevölkerung, die in der Umgegend reichlich vertreten war, „wieder einmal spulte“, und wenn sich dieser Verdacht auch nur auf vereinzelt Vorfälle stützte, die ganz gut bloßer Zufall herbeigeführt haben konnte, so war man nach dieser Seite hin doch ganz besonders aufmerksam.

Nürnberger hatte von dem Polizeidirektor den Auftrag erhalten, sich unter Verkleidung nach einer gewissen ländlichen Gegend zu begeben und daselbst vorzüglich einen Grafen Szymanski zu beobachten, den man aus angeblich guten Gründen für einen Hauptattentäter bei dem vermutheten Complotte hielt. Polizeidirektor Herz lächelte daher recht vergnügt, als sich Nürnberger an diesem Morgen bei ihm anmelden ließ, und ertheilte ihm, auf seinen Bericht sehr gespannt, die erste Audienz.

Der Wachtmeister sah, als er eintrat, ziemlich düster aus, aber im Hintergrunde schien doch noch ein gewisses stolzes Selbstbewußtseyn zu lauern. Der erwartete Bericht erforderte nicht viel Worte, denn er kam darauf hinaus, daß er in der Szymanski'schen und sonstigen Polenangelegenheit gar nichts Verdächtiges zu entdecken vermocht habe, und sein Vorgesetzter runzelte darüber schon recht tief die Stirn, obgleich er kaum zweifelte, daß da, wo Nürnberger Nichts gefunden habe, auch Nichts zu finden gewesen sei: — als der Wachtmeister, um einen ungnädigen Entlassungsbescheid zu vorzukommen, rasch herausstieß: „Aber, Herr Polizeidirektor, dem Grafen Brozinski bin ich jetzt doch auf die Spur gekommen!“

(Fortsetzung folgt.)

Goldsörner.

* Klugheit und Liebe können nie gleichen Schritt halten, je schneller die Liebe eilt, desto weiter bleibt die Klugheit zurück.

** Keine Art der Falschheit ist häufiger, als die Schmeichelei; den Feigling bringt dazu die Furcht, den Abhängigen das Interesse und den Freund die Zärtlichkeit.

** Es giebt eine Art des Tadel's, welche dem Getadelten Ehre macht.

Frühlingslied.

Von J. N. Götz.

Ein Regentag im Lenze
Malt so erfrischend grün,
Als sollten alle Kränze
Des Herzens wieder blüh'n!
Die Vögel singen weiter,
Als wär' der Himmel blau;
Die Blumen tragen heiter
Ihr schweres Erbslein Thau. —
Und Du, Mensch, willst vergrämen
Bei Deiner ersten Pein?
O laß Dich nicht beschämen
Von Blum' und Vögelein!

Die ersten Sparcassen.

Zu denjenigen Mitteln, welche vorzugsweise geeignet sind, Abhilfe gegen den Pauperismus zu gewähren, gehört ohne Zweifel in erster Linie das Institut der Sparcassen. Das Verdienst der ersten Errichtung einer solchen Anstalt gebührt dem Pfarrer Duncan in Ruthwell in der Grafschaft Dumfries in Schottland, weungleich nicht in Abrede gestellt werden kann, daß schon vor diesem in Deutschland mehrere den Sparcassen verwandte Institute bestanden haben.

In Oestreich wurde die erste Sparcasse mit Bewilligung der k. k. niederösterreichischen Landesregierung vom 9. Juli 1819 gegründet und am 4. October desselben Jahres eröffnet. Sie erhielt den Namen: „Erste östreichische Sparcasse“ und erfreut sich heute eines geschäftlichen Umfanges, einer Bedeutung und Achtung, wie sie nur die bewährtesten Credit-Institute besitzen.

Im Königreiche Württemberg wurde die erste Sparcasse in Stuttgart, welche ihre Entstehung der Königin Katharina verdankt, am 12. Mai 1818 errichtet.

In Baiern sind die ältesten Sparcassen jene in Nürnberg und in Augsburg. Die erstgenannte wurde am 1. November 1821, letztere am 2. Februar 1822 eröffnet.

In Preußen wurde die erste Sparcasse in Berlin, eine der ersten auf dem Continente, im Jahre 1818 errichtet.

Die erste Sparcasse in Frankreich ist die in Paris, welche am 14. Februar 1818 von den Administratoren der See-Assicuranz-Compagnie errichtet, von ihnen mit einem Fond von zwanzigtausend Franken fünfprocentiger Renten dotirt und nach erhaltener königlicher Autorisation am 15. Novr. desselben Jahres eröffnet wurde.

In Italien wurde die erste Sparcasse erst im Jahre 1829 in Florenz von einem Privatvereine errichtet.

In keinem Theile von Europa hat jedoch das Institut der Sparcassen so großen Anklang gefunden, wie in dem britischen Reiche, und in keinem anderen Staate hat die Regierung der gesetzlich Consolidirung dieser Anstalten eine gleich große Sorgfalt angewendet, wie in England. Am 15. Mai 1816 brachte G. Rose, Pitt's Gehilfe, eine auf Sparcassen bezügliche Bill im Unterhause ein, und bis zum Jahre 1828 wurden in dieser Richtung fünf Parlamentsacte erlassen.

Während bis zum Juli 1830 in Frankreich nur 14 Sparcassen bestanden, waren am Ende Dezember 1817 bei der Bank von England bereits für 101 Sparcassen in England und Wales Contos eröffnet. Am Ende des Jahres 1837 betrug die Anzahl der Sparcassen in Oestreich 13, in den deutschen Mittel- und Kleinstaaten 201, in Preußen 80, in der Schweiz 58, in Belgien 5, in den Niederlanden 50, in Schleswig 22, in Frankreich 250, in Italien 2, im britischen Reiche 484. Der Gesamtbetrag der in die Sparcassen eingelegten Gelder bezifferte sich aber in England, Irland und Schottland auf 31,500,000 Pfund Sterling, in allen anderen hier genannten Ländern zusammen auf nur 132,497,774 Gulden süddeutscher Währung.

Die Monatsnamen.

Unsere Monatsnamen stammen von den alten Römern. Ursprünglich gab es deren nur zehn: März, April, Mai, Juni, Quintilis (der fünfte), Sextilis (der sechste), September (der siebende), Oktober (der achte), November (der neunte) und Dezember (der zehnte). Der Januar und Februar kamen erst später hinzu. Der Januar, der an die Spitze des Jahres gestellt wurde, erhielt seinen Namen von Janus, dem Gotte der Zeit. Der Februar bekam seinen Namen von den in diesem Monat den Göttern dargebrachten Todtenopfern: Februa. Der März war dem athletischen Kriegsgott, dem Mars geweiht. Der April hat seinen Namen von Apretire „d f f n e n“, weil durch die lindenden Lüfte in ihm sich die ganze Fülle der Natur erschließt. Der Mai (Majus) war der größten (Major, maximus), heidnische Gottheit, dem Jupiter geweiht, der Juni seinem Weibe, der Juno, der Juli aber hat seinen Namen zum Andenken an Julius Cäsar, der August den seinen zum Andenken an den großen Kaiser Octavianus Augustus, unter dem Jesus Christus zu Bethlehem im jüdischen Lande geboren wurde.

Die Pacificbahn

verbindet den Osten und Westen Nordamerika's, führt von Omaha am Missouri über die Rocky Mountains nach Promontory am großen Salzsee, von da über die Sierra Nevada nach Sacramento. Der Bau dieser großartigsten Bahn der Welt, sie ist 1777 englische Meilen lang, wurde 1862 begonnen und am 10. Mai 1869 vollendet. Sie führt durch die romantischen und zerklüfteten Gebirge, über unabsehbare Grasflächen, durch das Gebiet der Indianer und das der Mormonen. Ein Wagniß bleibt es immer, sich solchem durch Einbden dahinrasenden Zuge, der freilich auf das ausgesucht Geschmacksvollste eingerichtet und mit Schlafkabineten wohl versehen ist, anzuvertrauen. Bald haben heimtückische Indianer die Schienen aufgerissen, bald lagern Bisselherden auf dem Geleise, am häufigsten aber treten ihm Naturereignisse hindernd entgegen: ein Waldbrand, der auf weitenweiten Flächen wüthet oder ein Schneesturm, der mit fürchterlicher Gewalt die Flocken zusammenreibt, den ganzen Zug in kürzester Zeit zum Stehen bringt und Personal und Reisende zwingt, einen Weg für die riesige Maschine selbst zu schaffen.

Zur Geschichte der Kartoffeln.

Man hat kürzlich in der Presse daran erinnert, daß das Jahr 1873 gewissermaßen ein Jubeljahr für Land- und Volkswirtschaft sei, insofern vor hundert Jahren, nämlich 1773, Dr. Parmentier in Frankreich seine gekrönte Preisschrift schrieb, in welcher er den Anbau der Kartoffel dringend empfahl. Dies gilt jedoch eben nur von Frankreich. In Deutschland war man vor 100 Jahren schon längst mit der Kartoffel und deren Anbau vertraut. Denn nachdem der Admiral Walter Raleigh die Kartoffeln 1584 nach Irland und Franz Drake 1586 von dort nach England gebracht hatte, ward sie

1628 schon in Hessen eingeführt und dann im Dreißigjährigen Kriege in Deutschland weiter verbreitet. Eschholz lehrte bereits 1684 in seinem „Unterrichte über Gärtneri“ den Anbau von weißen und rothen „Grublingen“ oder Kartoffeln und ihre Fortpflanzung durch Samen. Seit 1708 baut man sie in Mecklenburg, seit 1710 in Württemberg. Nach Sachsen brachte sie zuerst 1647 der Bauer Hans Rogler aus Selb im Voigtlande, von wo sie auch als „voigtländische Eier“ nach Süddeutschland verkauft wurden, und seit 1717 wirkte General von Willkau für immer größere Ausdehnung ihrer Cultur. So bürgerte sich also die Kartoffel, dieses „Brod der Armen“, in Deutschland weit früher als in Frankreich ein, wenn auch der Kartoffelbau seit Thaer's Empfehlung der Fruchtwechselwirthschaft, namentlich auf leichtem Boden, und seit der Einführung der Branntwein- und Stärkefabrikation zu Ende des vorigen Jahrhunderts auch bei uns erst seinen vollen Aufschwung nahm.

Verschiedenes.

□ [Der Trauring.] Es ist keine Täuschung, wenn man glaubt, daß der Trauring christlichen Ursprungs ist. Schon die alten Griechen und Römer kannten die Trauringe, welche damals auch die Vestalinnen, wie heute die Nonnen trugen. Die Alten trugen den Brauring am vierten Finger der linken Hand, weil dieser Finger eine Ader enthalten soll, die mit dem Herzen in unmittelbarer Verbindung steht.

□ [Das Landwehrkreuz.] Als der preussische König Friedrich Wilhelm III. zum Befreiungskriege gegen Napoleon I. aufrief und das Landwehrkreuz stiftete, entstand die Frage, welche Inschrift man dieser Decoration geben sollte. Der große Freiherr von Stein schlug, seiner geistvoll kernigen Art gemäß, das kernige Wort vor: „Wehrlos — ehelos!“ Und gewiß ist kein männlicherer Spruch zu denken. Indessen dem Könige wollte der Reim nicht einleuchten; er meinte, dem schlichten Manne aus dem Volke müsse etwas Anderes geboten werden, was seiner Fassungskraft sofort, ohne jedes Nachdenken, klar sei. Darum wählte Friedrich Wilhelm eine Inschrift, die zugleich seiner eignen, frommen Gemüthsrichtung entsprach: „Mit Gott für König und Vaterland!“ Und in der That bürgerte sich die königliche Erfindung bei dem ganzen Heere ein, welches 1813 in's Feld zog und ist bis auf den heutigen Tag der vertrauensvolle Ruf geblieben, mit dem der preussische Krieger zu den Waffen greift.

Maritätenkästlein.

† [Eine Jagdgeschichte.] Unweit Lyon jagten zwei Jäger einen Hasen, als ein Wächter daher kam und beim einen Jäger das Herz schwer ward, weil er keinen Jagdschein hatte. „Bleib ruhig stehen!“ flüsterte sein Kamerad, der einen Schein hatte. — „Wie, ich soll stehen bleiben, und Du weißt doch...“ — „Eben deshalb nehme ich Reißaus und Du folgst dem Hasen ruhig weiter.“ — Der Mann des Gesetzes verfolgte den Ausreißer, den er für den Unbescheimigten hielt, bis er ihn nach einem langen Wettrennen einholte. „Hier mein Jagdschein!“ — „Warum sind Sie denn so gelaufen?“ — „Weil ich einmal sehen wollte, wie ich laufen könnte.“ — Indessen war sein Kamerad ohne Schein über alle Berge.

Charade.

Lies vorwärts mich
Der Frühling bringt mich Dir.
Lies rückwärts mich
Ich bin des Todes letzte Bier.

Logogryph.

1. 2. 3. 4 — Bekannt bin wohl als Branntwein ich;
1. 3. 2. 4 — Wer sich verdient gemacht, der erntet mich. B.

Auflösung der Räthsel in der vorigen Nummer:

- 1) Waser — Wessel. 2) Künzelsau.

 Von den Jahrgängen 1851, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869 und 1872 des Unterhaltungsblattes erlassen wir den drohenden Jahrgänge zu dem billigen Preis von 1 fl. und von den gemeinnützigen Blättern zu 12 kr. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge wollen direkt bei der Redaktion gemacht werden, worauf solche gegen Postnachnahme versendet werden.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wih. Brandtler.